

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung.)

1820.

XVIII.

2. März.

Der ist dem Unglück halb entgangen,  
Und hat es gleichsam abgelenkt,  
Der sich's, bevor es ihn befangen,  
Als möglich, als gewärtig denkt  
Denn sieht einmal das Haus im Brande,  
Dann läuft sich's nach dem Wasser schwer;  
Und im beängstigten Verstande  
Ist Alles rath- und Hoffnungsleer.

Denkwürdigkeiten. Warnung. Die Liebe Routine, oder damit es Jederman verständlich sey, der Schlendrian, denkt sich so gerne das Leben als einen Zwirnknäuel, den man nur abzuwickeln braucht um damit fertig zu werden; das nennt man dann seine Schuldigkeit gethan zu haben. Aber gar oft tritt der Himmel mit Störungen zwischen diese bequeme Einförmigkeit; und das nennt man dann, um sich selbst hübsch aus dem Spiel zu ziehen, Unbegreiflichkeiten. Der rechte Namen hingegen für ersteren Fall ist Pflichtscheu, und für den andern Gedankenlosigkeit. Happel erzählt in seinen „Denkwürdigkeiten“ Folgendes: In Danzig wollte einst eine Dienstmagd die beiden Kinder ihrer Herrschaft baden und säubern. Sie befahl dem Einen ein Messer herbeizuholen, während das Andere, von ihr gehalten, im Bade saß. Jenes Kind fiel mit dem Messer, fiel in die Klinge, und verwundete sich tödtlich; die Magd eilte ihm zu Hilfe; aber indeß ertrank das Andere; und als der Hausherr zu der SchreckensScene kam, erschlug er im Zorn die Dienstmagd. — Gut zu Proceffen. Zu Dublin in Irland starb vor einigen

Monathen ein Mann, der seine Frau schwanger und 15,000 Pf. an Vermögen hinterließ. Kurz vor seinem Tod hat er ein Testament gemacht, in welchem er festsetzte, daß wenn seine Frau einen Knaben zur Welt brächte, derselbe 10,000 und die Mutter 5000 Pf. St. erben sollte; wäre es aber ein Mädchen, so sollte dieses nur 5000, die Mutter hingegen 10,000 Pf. St. erhalten. Aber die Frau wurde von Zwillingen, von einem Knaben und einem Mädchen entbunden. Nun fragt es sich: ob nicht der Knabe zu seinen 10,000 und das Mädchen zu 5000 Pf. St. Erbtheil berechtigt ist, und die Mutter von der Erbschaft ganz ausgeschlossen bleibe? Mehrere der ersten Rechtsgelehrten wurden aufgefodert, darüber ihre Meynung zu sagen.

Anekdoten. Einfaches Mittel. Franz de Bohne Hgg v. Veddiguieres, Connetable von Frankreich (geb. 1543, gest. 1626), stammte aus einer sehr alten Familie in Languedoc ab. Sein Vater war der jüngste der Familie, und befand sich in sehr beschränkten Vermögens Umständen. Noch als Knabe beschloß Veddiguieres einen seiner Verwandten zu besuchen, der auf einem prächtigen Schlosse in der größten Fülle lebte. Der reiche Vetter hatte gerade große Gesellschaft geladen, als der junge Vedd. bei ihm ankam, mithin wurde er sehr kalt empfangen. Er fühlte diese unfreundliche Aufnahme tief; da er aber sehr hungrig war, so ließ er sich's bei Tische wacker schmecken, schlich sich dann davon und legte sich schlafen. Tags darauf reiste er sogleich wieder fort, und unterwegs that er das Gelübde, die Gegend mit keinem Fuß wieder zu betreten, bevor er nicht ein eben so vornehmer und reicher Mann geworden sey, als sein Vetter. Er ließ sich bei

dem ersten Infanterieregiment, das ihm aufstieß, als gemeiner Soldat anwerben, und rückte dann mit der Zeit bis zum Connetable von Frankreich hinauf. Als man ihn einst fragte, wie er es angefangen, ein so auffallendes Avancement zu machen? antwortete er: „Auf eine sehr einfache Weise. Ich habe nie etwas auf morgen verschoben, was ich heute thun konnte.“ (Man braucht, um diesen Grundsatz zu rechtfertigen, eben nicht als gemeiner Soldat anzufangen und als Connetable zu endigen, denn es gibt zwischen diesen beiden Extremen unzählige andere recht gute und wünschenswerthe Lebensstellen; aber das gerade ist das Gute jenes Grundsatzes, daß er auf sie alle paßt.) — *Periculum in mora.* Unlängst ereignete sich in England Folgendes: Ein reicher Ausländer machte eine Reise nach England, um daselbst die britischen Sitten, die er bisher nur aus der Ferne liebte, an Ort und Stelle mitzumachen. Man sagt gewöhnlich: wo viel Geld im Beutel ist, da gibt's wenig Verstand im Kopfe. Wir hüten uns, dieß nachzusagen; aber bei jenem Reisenden traf es denn doch ein. Unter andern hatte er auch die Wetten bei dem in England so beliebten PferdeKennen mitgemacht, und heillos verloren. Er meynte nun, dieser Verlust ließe sich vielleicht durch den Anlauf eines vorzüglichen Rennpferdes wieder gut machen, kaufte also für eine große Summe einen bekannten und geschätzten Kenner, und bot ihn zu dem bevorstehenden Wettlaufen zu Epsom in der Nähe von London, gegen andere ungefähr gleichen Rufs zur Wette aus. Sofort fanden sich eine Menge Gegner, die sehr ansehnliche Summen unterzeichneten, aber Niemand der das Schicksal des Ausländers

theilen wollte. Damit war es ihm denn ziemlich begreiflich, daß er von seinen Hoffnungen nichts gutes zu erwarten habe; er war demnach fest entschlossen, die Wette verloren zu geben (in welchem Fall an die Gegner die Hälfte bezahlt werden muß), als ein zu Rathe gezogener Freund meynete, es sey doch nöthig, vorher das Gutachten eines unpartheyischen Gentleman of the Turf einzuholen. (So nennt man die Personen, die sich mit Wetten auf der Rennbahn befassen.) Dieser erklärte: es sey allerdings wenig oder gar nichts zu hoffen; denn wenngleich das Pferd eben nicht gegen seinen Gegner zurückstehe, so gehöre doch der angenommene Reiter zu den weniger geschickten, und lenne obendrein das Pferd nicht zureichend. Es sey jedoch noch ein Mittel vorhanden, der Sache vielleicht eine glückliche Wendung zu geben, wenn es möglich wäre den berühmten Wettreiter John Pigmy, der nicht anwesend und dermal in Yorkshire sey, den Cours reiten zu lassen. Dieser habe mit dem nämlichen Pferde schon mehrere Rennen gewonnen, und seine Geschicklichkeit stelle unfehlbar das Gleichgewicht der Wahrscheinlichkeit wieder her. Dieser Trost-Rath konnte nun gelten, aber die Zeit war kurz, und der Aufenthalt Pigmy's so deutsche Meilen entfernt. Indes, was läßt sich nicht Alles auf der Welt mit Geld ausrichten! sogar unter Menschen denen der Tod vor der Nase steht! Es wurde demnach ein Eilbote abgeschickt, mit dem Befehl, das Aeufferste aufzubieten. Der Tag der Wettrennen in Epsom war gekommen; schon waren mehrere Rennen vorüber; der Bedrängte trat zu den Preis-Richtern, um zu erklären, daß er die Wette verloren gebe, — da verkündete das Geschrey eines vorausseilenden Reiters das

Herbeijagen einer Postchaise. Heraus sprang John Pigma, der große Apollo der Reitkunst, vollkommen zum Wettlauf gerüstet, mit dem Zeugniß seines Gewichtes in der Hand. Ohne zu zögern bestieg er zum Schrecken der Gegner, den Renner und errang mit ihm den Wettpreis.

— Das Thier und die Menschen. Wir erinnern unsere Leser, bevor wir erzählen, an den Savoyarden und seinen Affen, in No XV. dieser Bl.

Mr. Frampton (sein Name gelte als Wahrzeichen) war in England unter der Königin Anna, unter Georg I. und Georg II., Aufseher der königl. Wettrennerpferde, und galt in diesen Dingen für den erfahrensten Mann seiner Zeit. Er besaß einen Hengst, Namens Dragon, welcher in vielen Wetten siegreich gewesen war. Einst gewann er in Newmarket gegen einen geschätzten Wettrennerhengst, Namens Merlin; und Frampton äußerte sich über letztern nach vollbrachter Wette so verächtlich, daß er sich erbot, einen Wallach zu stellen, welcher dem Merlin vorlaufen sollte. Der Eigenthümer desselben und viele Theilnehmer unterzeichneten sofort große Summen gegen Frampton zu einer Wette, die am folgenden Tag Statt finden sollte. Tag und Stunde erschienen; Frampton führte zur bestimmten Zeit seinen Hengst Dragon abermals vor, den er in wenigen Minuten, während die Reiter gewogen wurden, zum Entsetzen der Anwesenden in einen Wallach verwandeln ließ. Das edle verstümmelte Thier errang den glänzendsten Sieg, und bezahlte ihn auf der Stelle mit dem Leben. Welch eine Barbarey! Es ist zwar nicht immer eine Folge, daß Grausamkeit gegen Thiere auch gegen Menschen sich wende; aber auch gegen jene gibt es unerläßliche Pflichten; und welches Zutrauen

kan ein Gefühl verdienen, das sich unter dem Schutz der Strafflosigkeit so tief erniedrigt?

Erfindung. Das k. k. polytechnische Institut zu Wien macht bekannt, das daselbst der Tischler Peter Pfaff (auf der Wieden No 177) Fourniermassen erfunden hat, die, wie jene Anzeige sagt, dem Genie des Erfinders zur größten Ehre gereichen. An äußerer Schönheit übertreffen diese künstlichen Journiere alle bekannten Holzarten sehr weit, indem sich die maserähnlichen Zeichnungen, welche der Erfinder beliebig abändern, und daher seinem Fabricat eine in's Unendliche gehende Verschiedenheit geben kan, mehr dem Marmor nähern, die Masse ganz ohne Poren und Fasern ist, und sich daher vom Holzflader wesentlich, und auf den ersten Anblick unterscheidet. Wegen der Dichtigkeit der Masse ist auch die Politur (welche auf die Art wie bei Holz gegeben wird) vortrefflich, und alle Flächen sind Spiegelähnlich. Es lassen sich ferner mit diesen künstlichen Journieren krumme Flächen, sogar kleines Reistenwerk sehr gut belegen, weil sie noch leichter als Holz die verlangte Krümmung annehmen. Über ihre Dauerhaftigkeit muß zwar erst die Zeit entscheiden; indeß ist die Masse fast ganz aus Stoffen zusammengesetzt, welche dem Wasser gänzlich widerstehen, so daß sie, wie man es wirklich versucht hat, im siedenden Wasser keine nachtheilige Veränderung erleidet, indem sie nicht, wie ähnliche, längst bekannte, und wegen ihrer Unbrauchbarkeit wieder verworfene Compositionen, aus Sägespänen und Tischlerleim, oder einem dergleichen Bindemittel besteht. Der Nutzen dieser schönen, im Gebiete der Tischlerarbeiten Epoche machenden Erfindung ist nicht zu berechnen. Durch beliebige Abänderung der Farben

und Figuren der einzelnen Flecken dieser künstlichen Journiere wird es möglich, auch die eigenförmigsten Forderungen der Mode fortwährend zu befriedigen; es lassen sich dadurch die schönsten ZimmerVerzierungen herstellen, und selbst äußerst schwierige Aufgaben ausführen, z. B. Fuß-Parquette nach Art der antiken Mosaik u. D. Daher steht für dieses Erzeugniß ein bedeutender Absatz in's Ausland zu hoffen, indem dieses nichts Aehnliches aufzuweisen hat. Proben davon an einem 4 Fuß hohen Postament lieferte der Erfinder an das k. k. polytechn. Institut ab.

Miscellen. Die lieben Kartoffeln. In der Würzburger Btg vom 18. v. M. wird gemeldet: „Der Gärtner Lankmann in Lyon hat voriges Jahr aus London eine neue, auf dem Festland unbekannt, Kartoffel mitgebracht. Er pflanzte sie, erhielt reife Kartoffeln, die wieder gepflanzt 2,160 Pfund Kartoffeln gegeben haben. Jede Pflanze erzeugt 15 bis 18 Pfund. Die Form ist länglich, sie hat eine schöne rothe Haut, und einen vortrefflichen Geschmack. Wenn sie nicht ausartet, ist ihre Einführung ein wahrer Gewinn.“ — Die gütige Natur. Hr. Moritz Engel, Secretär des Voigtländ. LandwirthschaftsVereins, meldet unterm 20. Nov. v. J. aus Plauen: „Bei uns zeichnete sich das Jahr 1819 nicht nur durch ein Wohlgerathen der Erntefrüchte im Allgemeinen sondern auch durch eine seltene BegegnungsUppigkeit, besonders bei Wurzelgewächsen und Kraut, theils durch Vielfältigkeit, theils durch Größe aus. An einem einzigen Kartoffelstock fand man z. B. über 200 Knollen; aus einem Kohlrabi waren noch sieben andere hervorgewachsen, so wie aus einzelnen Krauthäuptern sechzehn, ja sogar zweyundvierzig

kleinere. Es gab Rettige und Kohlrüben von acht bis vierzehn Pfund im Gewicht etc.“ —  
 Haferbedarf in Wien. Wegen der vielen Pferde in Wien ist daselbst der Hafer ein sehr gesuchtes Bedürfniß. Laut den Vaterländ. Bl. kommt der beste aus Mähren; aus Urgarn kommt auch viel, aber von geringerer Qualität. Im Jahr 1818 wurden auf die drey Land- und Wasserfruchtmärkte Wien's 746,435 Metzen Hafer gebracht und daselbst verkauft. — Der Koffee. In England, dessen Colonialhandel jetzt mit dem Koffee so große Summen gewinnt, fand die Einführung dieses Getränkes so große Schwierigkeiten, daß noch i. J. 1708 von der Behörde der Koffeetrank verboten ward, weil er der Gesundheit eben so nachtheilig als im Geschmack widerlich sey. Erst i. J. 1768 erklärte dort die medicinische Facultät den Koffee für gesund und wohlschmeckend. Ein Beweis wieviel die öffentliche Meynung und Mode (die auch eine Art öffentliche Meynung ist) vermögen! und um wie viele Jahre sie ihren Züglern vorausheilen, bis diese endlich gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen. — Billiges Abfinden. Laut dem Journal de Paris ließ sich zu Dijon ein Mann, dem ein unvorsichtiger Kutscher seine Frau todt-gefährlich hatte, für diesen Verlust mit 50 Fr. so zufrieden stellen, daß er nur die Hälfte der Zahlung baar annahm, und für die andere Hälfte Termine bewilligte.

**C h a r a d e n.**

Se Totum sociat; sed me fugiente novabit.

Erste zwey verletzen die Empfindung;  
 Doch die dritte allgemeiner Schaz;  
 Alle dreye reiden in Verbindung  
 Erster'n oft verschuldeten Ersaz.  
 Vog. Nro 17. Laniger. Regina. Naken. Knefen.